

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzl. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzl., unter Kreuzband und gedrucker Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Garmond-Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertions-Stempel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels).

Laibacher Zeitung.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 7. Oktober.

Louis Napoleon ärgert sich offenbar über die Garibaldi-Meetings, die jetzt in England allenthalben stattfinden. Man glaube ja nicht, daß ihm, der doch auf der Höhe der Macht steht, dieselben gleichgültig sind; er hat es gelernt, die öffentliche Meinung eines freien Volkes zu würdigen, und gerade seine Erfahrungen hierin brachten ihn dazu, die Maschinerie des sultfrage universel in Bewegung zu setzen. Die öffentliche Meinung ist eine Macht, die der größte Despot nicht verachtet, und England spricht seine Sympathien für Garibaldi so laut aus, daß sie bis über den Kanal dringen.

Die „France“ und die „Patrie“ haben es nun übernommen, die Wirkungen der Garibaldi-Meetings auf die Franzosen abzuschwächen. Sie verbreiten die Nachricht, Garibaldi wünsche, daß England so lange Sizilien besetze, als die Franzosen in Rom bleiben, und England sei bereit, es zu thun. Hierdurch soll dargethan werden, daß England es mit der Aktionspartei in Italien halte und somit Frankreichs Einfluß zu beeinträchtigen suche. Das reizt natürlich die gloire-süchtige Nation, die sich als die einflußreichste betrachtet wissen will. Ungeachtet ist es indeß, denn der Plan wird durchschaut.

Mittlerweile hat Garibaldi wirklich eine Adresse an die englische Nation — gerichtet, in welcher er zuerst seinen Dank für die Freundschaft ausdrückt, und dann um Hilfe für alle Völker fleht; in welcher er England auffordert, sich zu erheben für den ewigen Frieden, für die Verbrüderung der freien Nationen. „Erhebe dich“ — ruft er — „o Britannia, und verleihe keinen Augenblick! Erhebe dich mit erhabener Stirne und zeige den anderen Nationen den Weg, den sie gehen sollen. Krieg wäre unmöglich, würde ein Weltkongreß über die Streitigkeiten der Nationen zu Gericht sitzen. Weg mit den stehenden Armeen, die unverträglich mit der Freiheit sind! Weg mit Bomben und eisernen Schiffspanzern! Macht dem Spaten und den Mähmaschinen Platz! Verwendet eure Millarden nicht weiter auf Werkzeuge der Zerstörung, sondern um den Gewerfleiß zu heben, und die Summe menschlichen Glends zu vermindern. Größne, o England, um Gotteswillen, die große Aera der Weltverbrüderung, und segne die jetzigen Geschlechter mit dieser so großen Gabe.“ Esthu Burrit wird eine große Freude haben, daß der Kühne Abenteuer zu ihm übergetreten ist und „Delzweige“ in die Welt sendet.

Die „Times“ widmen der Adresse Garibaldi's einen langen Leitartikel, in welchem der Satz durchgeführt wird, dieses Aktenstück beweise wieder, daß Garibaldi ein Enthusiast, der wohl heldenhafter Thaten fähig, aber kein Politiker sei.

In der Adresse eruchtet Garibaldi auch, der amerikanischen Republik aus dem furchtbaren Kampfe zu helfen, in den sie durch die Menschenfleischhändler verwickelt worden. Obgleich England für die Abschaffung der Sklaverei ist, so sympathisirt es doch wenig mit dem Norden und wird nur interveniren, wenn die Baumwollennoth dazu zwingt. Es wird daher Garibaldi's Forderung nicht folgen und Amerika aus der Noth helfen, in der es wirklich bis über die Ohren steckt.

Die Nachrichten vom dortigen Kriegsschauplatz wechseln fast von Tag zu Tag. Siege werden gemeldet und Niederlagen, heute von der, morgen von jener Partei, aber zu einem wirklichen Erfolge, zu einem Entscheidungsschlag bringt es keine. Das Blut fließt in Strömen und es ist fast einzusehen,

mit welcher kolossaler Nüchternheit die Megeleien vor sich gehen. Fast jede telegraphische Botschaft meldet uns Züge glänzender Tapferkeit, aber keine vermag eines jener großartigen Resultate zu berichten, welche die Folge sind von genialer Kriegsführung und die Wirkungen eines großen Feldherrngeistes. Tausende und Hunderttausende von Soldaten gehen von beiden Seiten ab zu den Armeen, und sie verschwinden, wie in einem ungeheuren Trichter, der immer wieder hohl und verlangend gähnt. Es ist keine Frage — sagt die „D. Z.“ — diese Art der Kriegsführung erweckt Schandern, und wenn sich die Amerikaner in ihrer Verzweiflung an französische Marschälle oder gar an Garibaldi wenden, so sagt das nur zu deutlich, wie tief sie selbst das ganze Entsetzen ihrer Lage fühlen.

Ein großes Feldherrntalent im Süden oder Norden, und bei der unverkennbaren Lust zu kämpfen, welche diesem übermüthigen, herausfordernden Volke innewohnt, wäre die Sache längst entschieden.

Von der politischen Seite der Sache wollen wir nicht reden, aber es ist gewiß ein bezeichnendes Symptom, daß ein Volk, welches von einer gedankenlosen und wohlfeilen Schwärmerei uns ewig als das Ideal aller staatlichen Entwicklung vorgehalten wurde, ein Volk, welches sich wenig kümmerte um die Existenz und die Ausbildung jener mächtigen geistigen Potenzen, die auf dem Kurszettel der Börsen und Märkte nicht notirt werden, — daß ein solches Volk jetzt in einer furchtbaren Krisis nicht einen Mann hat, der einer Situation gewachsen ist, wie sie zu allen Zeiten und bei allen Nationen gelegentlich einmal zu erscheinen pflegen.

Man spricht viel von dem Nachtheil der stehenden Heere. Wir wollen uns in keine Diskussion über diese Frage einlassen; Das aber sprechen wir unverholen aus, daß uns die kleinen Nachtheile eines stehenden Heeres einigermassen leichter zu ertragen scheinen, als die — eines stehenden Krieges, wie wir ihn eben in Amerika vor uns haben.

Oesterreich.

Wien. Das Staatsministerium hat soeben von dem Leiter des beständigen Kultus- und Unterrichts-Ministeriums den Personalstand desselben abverlangt. Man glaubt daher, daß das noch bestehende Personale dieses aufgelösten Ministeriums in Kürze seine Bestimmung erfahren werde, nämlich derart, daß der kleinere Theil desselben beim Unterrichts-rath verbleiben, der größere Theil aber dem Staatsministerium einverleibt werden dürfte, aus dessen Personalstande im Jahre 1848 das Kultus- und Unterrichtsministerium gebildet wurde.

— Um den Salzverkauf von der drückenden Last des Zwischenhandels zu befreien, hat das k. k. Finanzministerium im Prinzipie bereits genehmigt, daß allen Gemeinden, welche einen direkten Salzbezug wünschen, um sich von der Spekulation gewinn-süchtiger Zwischenhändler zu emanzipiren, Salz ohne Stellung besonderer Kaution bei der ersten Fassung im Kreditwege erfolgt werde.

Wien, 8. Oktober. Heute Vormittag fand in den Räumen der sog. Lamberg'schen Gallerie in der k. k. Akademie der bildenden Künste die feierliche Preisvertheilung Statt. Die mit Preisen ausgezeichneten Zöglinge der Akademie empfangen aus den Händen Sr. Excellenz des Herrn Staatsministers in Gegenwart des Lehrkörpers und der akademischen Schulen die Preise. Nach der Preisvertheilung nahm Sr. Excellenz der Herr Staatsminister die ausgestellten Schularbeiten, welche auch dem Publikum zugänglich sind, in Augenschein.

— Der oberste Gerichtshof hat, wie die „W. Ztg.“ erfährt, auf eine vom Herrn August Zang

eingelegte außerordentliche Berufung die demselben wegen Ehrenbeleidigung zuerkannte 14tägige Gefängniß- in eine Geldstrafe von 300 fl. umgewandelt. Dieser Schritt sei innerhalb der Kompetenz des hohen Gerichtshofes erfolgt, also nicht unter gewissen Nothständen, von denen ein Bericht über „das Gesicht des Herrn Zang“ wissen wollte. — Hr. Dr. Ghiosich, welcher bekanntlich wegen Ehrenbeleidigung des Herrn August Zang zu dreimonatlichem Arrest verurtheilt wurde, ist mit seinen Gesuchen um Revision des Strafprozesses, Nachsicht oder Umänderung der Arreststrafe abweislich beschieden worden.

— Aus **Sissek**, 2. Oktober, schreibt man der „Triester Ztg.“: Sang- und Klanglos hielten die gestern Abends mit dem Eröffnungszuge der Steinbrück-Sisseker Bahn hier Angekommenen ihren Einzug. Zwei Stall-Laternen verrichteten den melancholischen Dienst, den Bahnhof zu erhellen, und wurden in ihrer mühsamen Beschäftigung durch die absolute Finsterniß in den Waggons nicht im Geringsten gestört. Die in ziemlich großer Zahl herbeigekommenen Bewohner der Stadt empfingen den Zug ganz lautlos, was Jedem um so mehr Wunder nehmen mußte, als Sissek doch so viele und große Hoffnungen an die Eröffnung der Bahn knüpft. Die Erwartungen, welche man von der Wichtigkeit dieses Ortes für den Getreidehandel Ungarns nach dem Auslande hegt, müssen sich aber noch später verwirklichen; denn von Weizen z. B. hatte man heute, außer einigen für Triester Häuser transitirenden Ladungen, nur einige Tausend Mezen zum Verkauf anzubieten, die auch sogleich Absatz fanden. Wenn das Wasser wächst, so hört man, werden indeß neue Sendungen eintreffen und wieder Ladungen für Triester Rechnung und nach Triest durchgehend anlangen. Auffallend erscheint es, daß man bei der Anlage des Bahnhofes einen so wenig geeigneten Platz gewählt hat. Der Bahnhof liegt nämlich entfernt von den Getreidelagern an dem seichtesten Punkte des Flusses. Die Munizipalität hat zum Ueberfluß nicht einmal eine fahrbare Straße nach dem Bahnhof gebaut und die Brücke über den Fluß hat sie nur auf Kosten des künftigen Verkehrs statt aus eigenen Mitteln errichten lassen. Diese Brücke soll 25.000 fl. gekostet haben und 10.000 fl. jährlichen Pacht eintragen. Die Verferndung über Triest ist somit örtlicher Interessen wegen mit schweren Kosten belastet, die gerade das Dreifache von dem betragen, was sie in Hamburg und Harburg kostet. Wir lassen es dahingestellt, ob eine solche Besteuerung der Ausfuhr, um einen im Handel noch unbedeutenden, erst im Werden begriffenen Ort zu heben, gerechtfertigt ist. Für Triest war Rugsieja mehrere Meilen näher. Dort an der Save ist für Ausladungen am Ufer stets Wasser und bei ganz neuen zweckmäßigen Einrichtungen ist auch billige Ueberladung möglich. Aber selbst in Sissek ist noch zu helfen, wenn man die örtlichen Interessen bei Seite setzen und die Bahn etwa 1100 Schritte dahin vorrücken wollte, wo sie die Einmündung der Save erreicht. Fortwährend tiefes Wasser würde dort die Ausladung knapp am Ufer in zweckmäßig anzulegenden Hilfs-Magazinen ermöglichen, und die Kosten ließen sich auf ein Minimum reduzieren.

Königinhof, 2. Oktober. Am 22. v. Mts. wurde die lange vorbereitete Nationalfeier zur Erinnerung an die Auffindung der „Königinhofer Handschrift“ begangen, an welcher 200 Säger und die „Sokol“-Mitglieder von Jaromer sich theilnahmen. Die Stadt war festlich geschmückt.

Innsbruck, 3. Oktober. Vorgestern Nachmittags 4 Uhr brach über die hiesige Gegend ein furchtbarer Sturmwind aus Nordost herein, der die Nacht fortwährend um 3 Uhr Morgens in ein Donnerwetter überging, und eine Stunde später einen leichten Schneefall über Berg und Thal brachte.

Letzten Sonntag wurde ein am Hechenberge angeschossener Gamsbock, der in die Ebene flüchtig ging, auf der Landstraße bei Kranabitten von Karrenziehern angehalten und — erschlagen. Dagegen waren anderswo zwei Jäger bald nachher in größter Gefahr von den Gamsen erschlagen zu werden, da diese eine solche Menge von Steinen über die Felswand in Bewegung setzten, daß nur eine außerordentliche Geistesgegenwart die beiden darunter stehenden Gams-Jäger noch retten konnte.

Prag, 3. Oktober. Es wird jetzt hier, so berichtet man dem „Wanderer“, eine strafgerichtliche Untersuchung gegen Herrn Barak, als Redner bei der Zebrafer Feier und wegen des Volksfestes, das auf der Miesenburg bei Laue unlängst abgehalten wurde, und bei welchem auch Dr. Brauner als Abgeordneter jenes Wahlbezirktes zugegen war, betrieben. Eine andere Untersuchung von Bedeutung ist jene, welche gegen den Fürsten J. U. Dr. Rudolph von Thurn und Taxis von der Jungbunzlauer Staatsanwaltschaft vor kurzer Zeit eingeleitet wurde und eine Rede betrifft, die der Fürst in einer Plenar-Versammlung des Nymburger landwirtschaftlichen Bezirksvereins vortrug. Die betreffende Rede war im Organe des Vereins, im Boleslavan, abgedruckt, und die Staatsanwaltschaft glaubte in ihr eine Aufreizung gegen die Staatsbehörden (§ 300, Strafgesetzbuch) gefunden zu haben. Wie verlautet, hat das Kreisgericht in Jungbunzlau diese Anklage zurückgewiesen, und der Staatsanwalt hat gegen diese Zurückweisung beim Ober-Landesgerichte die Verurteilung eingereicht.

Deutschland.

Berlin, 3. Oktober. Die Eröffnungen des Hrn. v. Bismarck in der Budgetkommission haben begreiflicherweise nicht verfehlt, hohes Aufsehen zu machen. Wenn man in ihnen den ersten Versuch sehen darf, die Aufmerksamkeit der Landesvertretung durch sperrenklare Schlagwörter über auswärtige Fragen von dem Konflikte im Innern abzulenken, so ist dieser Versuch gründlich mißglückt. Selbst Aeußerungen, wie diese: Preußens Grenzen nach den Wiener Verträgen seien zu einem gesunden Staatsleben nicht günstig — nur durch Eisen und Blut könne die deutsche Frage gelöst werden, und ähnliche, wie tänfelnd sie auch dem seligen Grafen Cavour nachgebildet sein mögen, werden selbst von der national-vereinslichen Presse schände perhorresziert. Die „Nat. Ztg.“ schreibt:

„Wie in den andern deutschen Ländern, so ist in Preußen selbst die Ueberzeugung aller Volkskreise gerade durch die letzten Erfahrungen hinreichend gefestigt, daß nur auf dem Wege der inneren Freiheit zur nationalen Einheit durchzudringen ist. Die großpreussische Arrondierung, welche Hrn. v. Bismarck vorzuschweben scheint, findet nirgends eine moralische Stütze, und ihre gewaltsame Durchführung ist bei der Eifersucht aller Nachbarmächte nichts als ein leeres Strohspinnst. Selbst die Idee einer preussischen Hegemonie hat unseren gegenwärtigen Staatszuständen gegenüber jede Wurzel verloren, und sie könnte nur unter völlig veränderten Verhältnissen neuen Eingang gewinnen.“

Italienische Staaten.

Turin. Kaiserin Eugenie hat der jungen Königin von Portugal eine Garnitur und Kleid von Valenciennespizzen, Kaiser Napoleon ein prächtiges Diamanten-Diadem zum Geschenke gemacht. Mit letzterem war die Prinzessin geschmückt, als sie zum Alter ging. Außerdem bringt die „Offizielle Zeitung des Königreichs“ eine lange Liste von Hochzeitsgeschenken, die der Prinzessin Maria Pia von den größten Städten Italiens überreicht wurden. Von Bologna, durch Marchese Pepoli, ein kostbares Gemälde: die Madonna mit dem Jesuskinde in den Armen, von Francesco Francia, mit einem Rahmen aus dem 16. Jahrhundert. Von Florenz, durch Marchese Bartolommei, Bürgermeister dieser Stadt, eine emaillierte ziselirte Achatstafel, ein Werk des Florentiners Luigi Benvenuti. Diese Schale steht in einem mit den Stadtwappen geschmückten Schrein von Eisenbein und Ebenholz. Von Faenza, durch Graf Laclerchi, einen Tisch mit eingelegerter Eisenbearbeitung. Von Mailand, durch den Bürgermeister Beretta, ein Gemälde, „die Kathedrale“ von Professor Visi. Von Ravenna, durch Graf Hippolito Gamba, ein Modell von Dante's Grab von kostbarem Metall. Von Neapel, durch den Bürgermeister Kommandeur Colonna, sehr reich und kostbar gearbeitete Toilettegegenstände und Korallenschmuck. Von Genua, eine Marmorbüste Karl Albert's von Santo Varini. Der Ministerrath hat der Königin von Portugal zwei Exemplare eines neuen Gedichtes des Kommandeurs Prati überreicht, welches gelegentlich der Vermählung unter dem Titel Conto Verde verfaßt wurde.

Ein Zirkular des Präfekten von Foggia, Herrn de Ferrari, an alle Unterpräfekten, Bürgermeister und

Kommandanten der Nationalgarde verlangt binnen vierzehn Tagen einen genauen Nachweis aller der von der ihrer Heimat abwesenden und daher wahrscheinlich zu den Räuberbanden gehörigen Personen. Nach diesem Nachweis sollen alsdann die Verdächtigten in einer überall zu veröffentlichen Liste für vogelfrei erklärt werden. Zugleich sollen mobile Kolonnen die Provinz nach allen Richtungen durchstreifen. Während der Operationen ist der Besuch der Felder untersagt; die Pachtböse müssen geschlossen und von Lebensmitteln oder Fourage geräumt sein; Niemand darf ohne eine täglich einzuholende Erlaubniß seine Stadt oder sein Dorf verlassen; es ist ausdrücklich verboten, Lebensmittel mit hinauszunehmen. Die Spione, die Mitschuldigen und überhaupt Alle, welche mit den Banden in irgend einer Verbindung stehen könnten, sollen verhaftet werden. Mit diesen Maßregeln, welche übrigens von denen des früheren Präfekten del Giubice nur wenig abweichen, gedenkt de Ferrari das Bandenwesen mit Schumpf und Stiel auszurotten.

Frankreich.

Paris, 3. Oktober. Die „France“ theilt als höchst beachtenswerth aus Italien mit, daß Garibaldi an seine Anhänger eine Adresse des Inhalts abgeschickt habe, Italien werde nur noch sein Heil im Schutze Englands finden; er selber habe sich mit den englischen Agenten über die römische Frage geeinigt. Diese Einigung habe zum Zweck, England zu bestimmen, daß es Frankreich erkläre, es, England, könne nicht länger einen Theil des italienischen Bodens von Frankreich allein besetzt lassen. Es werde deshalb bis zur Räumung Roms durch die Franzosen, Sizilien besetzen.

Es hänge, wie „La France“ sagt, diese Kombination mit alten Projekten des englischen Ehrgeizes zusammen. Es würden außerdem jetzt schon alle mineralischen Schätze dieser Insel von Engländern ausgebeutet, und dieselbe gegenwärtig nach allen Richtungen von englischen Agenten bereist. „Wir zweifeln sehr“, schließt die „France“, „daß die britische Regierung, trotz ihrer Uebergriffs-Tendenzen, so leicht hin diesen Aufreizungen nachgebe. Wenn man jedoch mit dieser Nachricht die vielen Meetings, die augenblicklich in England stattfinden, die Proklamationen Garibaldi's und Mazzini's, und die geheimnißvolle Mission des Dr. Partridge zusammenhält, so kann man nicht umhin, von all den Anzeichen betroffen zu sein, welche die vollkommenste Allianz zwischen der Aktionspartei in Italien und den englischen Interessen verrathen.“

Türkei.

Aus Konstantinopel schreibt man der „N. Z.“: Der Friede mit Montenegro ist definitiv abgeschlossen und von dem Sultan ratifizirt. Anfangs verweigerte dieser, beehrt durch die Janissaren eines Generals, die Bestätigung der auf Grund des Ultimatus vom Frühjahr geführten Unterhandlungen, und verlangte unbedingte Unterwerfung und den Bau von Heerstraßen und Zwingburgen in den schwarzen Bergen; als nun aber Omer Pascha ihm die wahre Lage der Dinge näher erklären und eingestehen mußte, daß mit der Brandstätte von Cetinje und einer Weile sterilen Terrains die Czernagora noch lange nicht erobert, geschweige denn den kommenden Winter hindurch behauptet sei, besann er sich eines Besseren und bequeme sich zu der Anerkennung der im Jahre 1858 in Gemeinschaft mit den europäischen Großmächten festgestellten Grenzkonvention. Auch das Gebiet von Grahova verbleibt den Montenegrinern, und die Suzeränitätsfrage wird ganz und gar fallen gelassen. Der Heldennuth der kühnen Bergbewohner, nachdem er zwei ganze Jahre der gesammten türkischen Macht, von dem englischen Golde unterstützt, oft siegreich, nie gebrochen, widerstanden, mußte wohl endlich einem begreiflichen Mißmuthen Platz machen, als es sich immer klarer herausstellte, daß die göttlichen Sanhirten an der Save das Sprichwort „selbst ist der Mann“ längst vergessen und ihre Sache zag- und bettelhaft der Gnade der großen Politik anheimgegeben hatten. Mißmuth jedoch erzeugt, wie jedes Uebel ein anderes, Uneinigkeit, und daß damit selbst die res maximae zu Grunde gehen, ist zu allseitig anerkannt, um einer näheren Erläuterung zu bedürfen. Montenegro hat für die Befreiung seiner unter dem türkischen Joch entwürdigten Stammgenossen seine Pflicht gethan und ihr ethalben mehr Heldenblut vergossen, als diese feigen Slaven werth sind. Der Friede betrifft schließlich nur das Gebiet des Fürsten Nikolaus selbst und, was die Herzegowina und ihre Insurgenten anbelangt, ist dieß eine besondere Angelegenheit. Dieselben können auch fernerhin den Krieg, von den Montenegrinern in nicht offizieller Weise unterstützt, fortführen und den Türken genug zu schaffen machen; allein wahrscheinlich ist es, daß auch sie, auf den Rath ihrer Nachbarn hin, günstige Vorschläge annehmen und die Waffen niederlegen werden.

Tagesbericht.

Laibach, 8. Oktober.

Gestern Abend begannen die Uebungen des Männerchors der philharmonischen Gesellschaft wieder. Derselbe ist jetzt nach Einführung der neuen Statuten über 50 Mitglieder stark geworden. Der Herr Direktor Dr. Schöppel begrüßte den Chor mit einer herzlichen Ansprache, wies darauf hin, welche Bedeutung die Sängervereine in Oesterreich jetzt erlangen; wie sie die Formel enthalten, die Völker zu veröhnen und zu vereinigen, wonach die Politiker vergebens suchen; wie sie, trotz der Hezereien der Fanatiker, ein Band um die Nationen schlingen. Der Laibacher Männerchor habe einen doppelten Zweck, einen allgemeinen und einen besonderen; ein Mal als integrierender Theil der philharmonischen Gesellschaft die Kunst in Krain zu vervollkommen und zu verbreiten, dann den Männergesang in geselliger Einigung zu pflegen. Diesen Zweck zu erfüllen, werde der Verein stets bestrebt sein. Und gälte es einmal aufzutreten und sich zu Etwas zu bekennen, so werde es der Verein mit allem Freimuth, aller Aufrichtigkeit thun, denn sein Motto sei: „Treu das Gemüth, frei unser Lied!“ Die Rede wurde mit großem Applaus aufgenommen, worauf nach einigen Mittheilungen des Kassiers die Uebung begann.

Der Kanzleibeamte U. beim k. k. Bezirksamte Umgebung Laibach, welcher, wie wir gestern meldeten, vermißt wird, soll sich eine fortgesetzte Geldunter-schlagung zu Schulden haben kommen lassen.

Wien, 7. Oktober.

Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth ist gestern um 10 Uhr Vormittags von Salzburg hier eingetroffen und hat sich sofort nach Schönbrunn begeben.

Ihre Maj. die Kaiserin hat sich am Samstag von Jichl über Salzburg nach Traunstein begeben, um dort ihre Schwester, die Gemalin Franz II., zu besuchen. Die Trauung der Prinzessin Maria Annunziata, Schwester des Königs Franz II., mit dem Erzherzog Karl Ludwig, wird am 15. d. M., am Tage der heil. Theresia, als dem Namenstage der Königin-Mutter, durch Prokuration in Rom vollzogen werden. Man sagt, daß der Graf Trapani bei der kirchlichen Feier die Person des hohen Bräutigams vertreten und eine österreichische Fregatte mit den Ehren Damen und der Oberhofmeisterin an Bord die junge Erzherzogin in Civitavecchia abholen wird.

Se. k. k. Hoheit Erzherzog Rainer hat gestern im Namen Sr. Majestät des Kaisers Audienzen ertheilt.

Der päpstliche Prälats Mgr. Nardi ist gestern wieder von Wien abgereist. Derselbe hatte nur bei dem apostolischen Nuntius Erzbischof de Luca und bei dem Herrn Erzbischof Othmar Ritter v. Rauscher, wo derselbe übernachtete, Besuche abgestattet.

Die Direktion der südl. Staatsseisenbahn-Gesellschaft beabsichtigte eine bedeutende Reduktion ihres Personals eintreten zu lassen. 65 Beamte waren von dem Schicksale bedroht, unter sehr ungünstigen Bedingungen pensionirt zu werden. Die Staatsbehörde hat jedoch zu ihren Gunsten intervenirt, und so dürfte sich denn die angegedeutete Maßregel nur auf eine sehr geringe Zahl von Angestellten der Südbahn reduzieren.

Wie man vernimmt, liegt es in der Absicht des Staatsministeriums, das Bühnenwesen einer durchgreifenden Reform zu unterziehen, welche namentlich die würdigere soziale Stellung der Provinz-Theater zum Ziele hat. Durch die Vereinigung mehrerer solcher Theater unter eine Direktion durch Aufhebung der Theaterpachte, durch Verpflichtung der Stadtkommunen zur angemessenen Subventionirung ihrer Theater und Einführung administrativer Kontrollen soll verschiedenen Uebelständen entgegengetreten werden. Es heißt, daß nächstens eine Kommission berufen werden wird, welche sich mit diesem Gegenstande eingehend befassen wird und entsprechende Vorschläge zu machen hätte, welche später vor die Landesvertretungen gebracht werden sollen.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Berlin, 6. Oktober. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses sprachen Reichensperger (Waldern), Binde, Osterrath und Simson gegen, Waldeck, Gneist, Lüning und Hennig für den Kommissions-Antrag. Das Ministerium schwieg. Am Schlusse befürwortete v. Bismarck die Vertagung, die Regierung wolle eine längere Erklärung abgeben. Morgen Fortsetzung.

Die „Schles. Ztg.“ erfährt aus glaubwürdiger Quelle, der Kaiser von Rußland habe den Grafen Zamoycki zur Verbannung außerhalb der Grenzen des Kaiserreiches verurtheilt.

Turin, 6. Oktober. Garibaldi hat eine schlechte Nacht gehabt.

Mailand, 6. Oktober. Der heutigen „Perseveranza“ zufolge sollen die Minister Depretis und Sella ihre Demission in Folge der Amnistierung Garibaldi's zurücknehmen; Pepoli jedoch will sein Entlassungsgesuch nicht zurückziehen.

Die Kammer soll am 15. November eröffnet werden.

Belgrad, 6. Oktober. Seit heute Morgen werden die Barrikaden abgetragen. Die Stimmung des Volkes ist aufgeregter. Der Ferman wird nachmittags verlesen. In der verflochtenen Nacht ging der erste Transport erkrankter Türken, etwa 600 Personen, aus der Festung auf einem Dampfer nach Widin ab.

An die Herren Wähler des Wahlbezirk's Treffen in Krain.

Es ist eine Gepflogenheit, daß sich jene Männer, die sich für befähigt erachten, die Interessen ihrer Mitbürger zu vertreten, entweder persönlich oder mittelst eines Programms den Wählern jenes Bezirkes, den sie zu vertreten wünschen, vorstellen, und eine Art politischen Glaubensbekenntnisses öffentlich ablegen.

Wegen der weiten Entfernung meines dormaligen Wohnsitzes vom Wahlbezirk wähle ich den zweiten Weg, mittelst eines Programms als Kandidat für den erledigten Posten eines Abgeordneten in den krainischen Landtag im Wahlbezirk's Treffen aufzutreten.

Ich schmeichle mir, daß trotz meiner sechsjährigen Abwesenheit von Krain mein Name noch hier und da im Gedächtnisse meiner Landsleute lebt, und ich möchte deshalb nur wenige Worte über mich selbst sagen. Von sich selbst zu sprechen ist ja immer unangenehm, da es so leicht den Anschein von Selbstüberschätzung erhält, wenn man etwas Lobendes von sich sagt; und doch sollte man eben von seiner Befähigung sprechen, wenn man als Kandidat für einen Posten auftritt. Ich kenne jedoch meine Landsleute, welche weniger auf Worte als auf Thaten sehen.

Wozu soll ich davon erzählen, was und wo ich studirt habe? oder über meine mehrjährige Thätigkeit in meiner lieben Heimat sprechen? Ich will lieber kurz erwähnen, was ich auf Reisen und aus Büchern, in der Heimat und in der Fremde erlernt zu haben glaube, was ich vielleicht zum Nutzen meiner Heimat und meiner Landsleute verwerthen kann.

Nicht in langer Rede will ich mein politisches Glaubensbekenntnis und meine Versprechungen niederschreiben. Ich möchte, daß es einst heiße: „er hat mehr geleistet, als er zugesagt.“ Leider hört man so oft das Gegentheil, weil mancher Kandidat die gesammten Verhältnisse eines Landes bis ins Kleinliche zergliedert, alle Gebrechen aufzudecken sich abmüht, und für jedes Gebrechen ein Arzneimittel verspricht. Derartige Tausendkünstler haben aber so ziemlich den Kredit verloren. Der klare Blick des slovenischen Volkes würde solche Schönrederei auch gar bald durchschauen.

Von praktischem Werthe hingegen ist es, daß der Volksvertreter das Land, seine Bedürfnisse und Wünsche möglichst genau kennt; — daß er mit den erforderlichen Kenntnissen den ersten Willen zur Hebung der geistigen und materiellen Wohlfahrt des Volkes verbindet; — daß er unerschütterlich treu und fest zu seinem Volke steht; nicht auf seinen eigenen Vortheil mehr sieht, als auf den seiner Landsleute: — kurz, daß er treu und ebrlich nach bestem Wissen und Gewissen das Interesse des Ganzen im Auge behält. Deshalb ist es notwendig, daß der Kandidat sich gegenüber den Wählern offen ausspricht, was und wie er über das Land und dessen Bedürfnisse, so wie über die Mittel zur Hebung der Volkswohlfahrt denkt.

Ich will nun möglichst kurz meinen Standpunkt kennzeichnen.

Vor Allem sind wir — **Oesterreicher!** Wir Alle wollen ein einiges, starkes, geachtetes Oesterreich. Oesterreich, der Gesammtstaat, kann aber nur stark und mächtig sein, wenn jedes seiner Glieder stark und mächtig ist, — wenn sie alle treu und fest mit Gott für Kaiser und Vaterland zusammenstehen in Freund' und Leid, in Glück und Noth und Gefahr, wie es in so vielen schweren Zeiten unsere Väter durch die That bewiesen haben. Einigkeit unter den verschiedenen Stämmen des weiten Kaiserreiches ist das erste Erforderniß; — für diese zu arbeiten ist die heiligste Pflicht eines Oesterreichischen Volksvertreters.

Die von unserem Kaiser verliehene Verfassung, an welcher wir fest halten, die wir weiter ausbilden wollen, sichert uns große und schöne Rechte

und Freiheiten zu. Diese Verfassung bildet den großen Rahmen, der die ganze Monarchie umschließt. Diese Einigkeit im Großen schließt jedoch die Verschiedenheit in einzelnen Theilen nicht aus; — die Verfassung gestattet es, daß sich die verschiedenen Stämme des Reiches nach der Verschiedenheit ihres Stammes, ihrer Sitten und Gewohnheiten, ihrer Bedürfnisse und ihrer geschichtlichen Entwicklung in autonomer Weise auf diesen speziellen Grundlagen fortentwickeln. Aber bei dem Streben nach Autonomie der einzelnen Theile darf die Zusammengehörigkeit des Ganzen nicht verloren gehen; — denn wir sind Oesterreicher, wir Alle wollen ein einiges, mächtiges Oesterreich.

Was wir, was alle Oesterreicher anstreben, das ist: persönliche und bürgerliche Freiheit, begrenzt und gesichert durch Gesetze, wie sie einem gebildeten Volke in unserm aufgeklärten Zeitalter zusagen. Dieß ist die Grundlage alles Wohlbefindens, denn diese Freiheit gewährleistet „gleiches Recht für Alle.“

In einem Staate, wie Oesterreich, wo so verschiedene Stämme brüderlich neben einander zu wohnen berufen sind, soll es keine bevorzugten Stämme geben. Wir Slovenen haben gleiche Rechte, wie jeder andere Stamm. Deshalb, daß Jemand dieser oder jener Nationalität angehört, hat er kein größeres Recht, hat er auf keine Bevorzugung im Staate zu rechnen. Wir haben das kaiserliche Wort dafür, daß im konstitutionellen Oesterreich hinfort „gleiche Pflichten — gleiche Rechte“ bedingen; daß wir Slovenen somit den übrigen Stämmen des Reiches gleichgestellt sind. Und an diesem kaiserlichen Worte halten wir treu und fest.

Wir Slovenen gehören der großen Familie des slavischen Sprachstammes an, wir bilden den am meisten vorgeschobenen Grenzposten der Südslaven und sind daher in der That Grenzbewohner — Krajenci. Mit uns und neben uns wohnen aber auch Angehörige verschiedener Stämme, eines Ortes — **Verträglichkeit und Verschönllichkeit** die ersten Bedingungen sind; so bilden auch **Verträglichkeit und Verschönllichkeit**, wechselseitige **Gerechtigkeit**, die erste Bedingung für die Wohlfahrt unserer Heimat, so wie des ganzen Kaiserstaates. Wie der Deutsche, der Magyare u. s. w. nie vergessen darf, daß er ein Deutscher, ein Magyare ist; so darf auch der Slovene nie vergessen, daß er ein Slove ist; — Alle aber sind Oesterreicher. Der freisinnige Deutsche und der freisinnige Slovene reichen sich als Oesterreicher die Bruderhand; — Intoleranz ist stets das Zeichen eines knechtischen Sinnes.

Intoleranz aber nenne ich es, wenn man der Entwicklung und Fortbildung einer Sprache Hindernisse entgegenstellt, solche Bestrebungen niederzuhalten oder gar zu verhöhnen sich anmaßt; mögen diese Hindernisse von rechts oder links entgegengestellt werden. Der größte Sprachgelehrte Deutschlands, Jakob Grimm, sagt: „Die Sprache ist die äußerliche Erscheinung des Geistes der Völker; ihre Sprache ist ihr Geist — und ihr Geist ist ihre Sprache.“ Bestrebungen gegen die Fortbildung der Sprache sind also Bestrebungen gegen die Entwicklung des Geistes eines Volkes; sie sind somit ein Eingriff in den Geist, in die Freiheit, in das innerste Heiligthum eines Volkes. Solchen Eingriffen muß man entschieden entgegentreten.

Aber: „was du nicht willst, daß dir geschieht, das thu' auch deinem Nächsten nicht.“ So wie wir keine Eingriffe in unsere Freiheiten und Rechte gestatten; so müssen auch wir fremde Freiheiten und Rechte heilig achten. Und wahrlich, das slovenische Volk ist bis jetzt nachsichtlich und duldsam, nur abwehrend und nicht angreifend gewesen.

Wenn wir jedoch für das Recht unserer Sprache, unserer Nationalität, unserer Freiheit einstehen; so meinen wir damit nicht ein Absperren und Abschließen gegen alles Fremde. Jedes Volk, welches geistig hochgestiegen ist, ist bei andern entwickelteren Völkern, ich möchte sagen, „in die Schule gegangen.“ Das alte Aegypten studirte an Indien, —

Griechenland holte sich Vieles in Aegypten, — die mächtigen Römer hatten zu Vorbildern die Griechen. Jeder gebildete Römer redete nebst seiner lateinischen Muttersprache auch griechisch, — obue daß er deshalb sein Nationalitätsgefühl eingebüßt hätte; denn des Römers größter Stolz war zu sagen: ich bin ein römischer Bürger. Alle neueren Völker Europa's, Deutsche, Engländer, Franzosen u. s. w. gehen noch immer bei den alten Griechen und auch gegenseitig „in die Schule.“ Auch wir Slovenen sollen bei Völkern, die in Wissenschaft und Kunst höher stehen, in die Schule gehen, d. h. wir sollen ihre Sprachen lernen, um in ihren Geist einzudringen, um daraus Nutzen für unsere Fortentwicklung zu ziehen. Man braucht ja dieses einem Volke nicht aufzunöthigen; frei wählt es eine, zwei oder mehr Sprachen, in denen die Jugend ausgebildet werden soll, welche man im gesteigerten Völkerverkehr braucht. Wir achten hoch die deutsche Wissenschaft, wir verehren den Geist, der in den unsterblichen Werken dieses Volkes lebt und wirkt, und werden uns niemals engherzig davor verschließen; aber wir dulden keinen Zwang. Die deutsche Sprache, die deutsche Wissenschaft haben wahrlich solcher Anwände nicht nöthig, wie sie sich bisweilen da und dort breit machen. Behüte der Himmel das Deutschtum vor solchen „Freunden“, die ihm mehr schaden als nützen, die ihm leider schon viel geschadet haben.

Bei aller unserer Liebe für deutsches Wissen und Können aber werden wir auch niemals vergessen, daß wir Slaven sind, daß die slavische Sprache die Grundlage für die Bildung unserer Jugend, daß diese Sprache das natürlichste Band in Schule und Amt, daß sie die Repräsentation der Freiheit des slovenischen Volkes ist. Jeder Angriff auf die Sprache eines Volkes ist ein Angriff auf das Volk selbst.

Auf solchen Grundlagen wollen wir Slovenen an der Wohlfahrt unserer Heimat, an der Hebung des materiellen und geistigen Lebens Oesterreichs und Krains arbeiten.

Ich glaube, die geistigen und materiellen Zustände und Bedürfnisse meiner Heimat zu kennen, und trage den Wunsch in mir, meine schwachen Kräfte zum Wohle meiner Heimat anzuwenden. Was ein ehrlicher, fester Wille, was Entschiedenheit und Ausdauer zu leisten vermögen, hoffe ich mit Gottes Hilfe im Vereine mit meinen politischen und persönlichen Freunden zum Wohle meiner Heimat anzubahnen oder durchzusetzen, wenn mich die Wählerschaft von Treffen mit ihrem Vertrauen beehrt, und als ihren Vertreter im krainischen Landtage wählt.

Wien (Stadt Nr. 1274) im Oktober 1862.
Professor **Dr. Klam,**
Ehrenbürger der Stadt Laibach.

„Juristische Gesellschaft“ in Laibach.

Tagesordnung

der XVI. Versammlung, welche Freitag am 10. Oktober 1862 um 6 Uhr Nachmittags, im Gesellschaftslokale (Salberggasse Nr. 193 II. Stock) abgehalten werden wird.

1. Vorlesung des Protokolls der XV. Versammlung.
2. Referat und Debatte über die von dem k. k. Professor der Rechte an der Wiener Hochschule, Dr. Josef Unger, gestellten Anträge, Modifikationen des Verlaßabhandlungswesens betreffend.
Laibach den 6. Oktober 1862.

Vom Präsidium der juristischen Gesellschaft.

Theater.

Heute, zum ersten Male: **Feehände**, Lustspiel in 5 Akten aus dem Französischen, von Gasparmann.

Morgen, zum ersten Male: **Ein Sonntagsjäger oder Jagdabenteuer**, Posse mit Gesang in 3 Akten, von F. Kaiser.

Ueberm., geschlossen.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Tag	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in P. L. auf 0° R. reduziert	Lufttemperatur nach Reaun.	Wind	Witterung	Wiederschlag binnen 24 Stunden in Pariser Linien
30. Septbr.	6 Uhr Morg.	327.39	+11.20 Gr.	W. ziemlich	heiter	0.0)
	2 " Nachm.	327.44	+18.00 "	detto	detto	
	10 " Abd.	327.78	+14.00 "	detto schwach	bewölkt	

Börsenbericht. Wien, 6. Oktober (Mittags 1 1/2 Uhr.) (Wr. 314 Abdt.) Die Stimmung gut, das Geschäft ungewöhnlich lebhaft. Staatspapiere viel gekauft und Metalliques besser bezahlt. Bank-Aktien mäßig, Staatsbahn-Aktien um 3 u. pr. Stück höher. In Spekulationspapieren während des Geschäftes bedeutende Gewinnrealisierungen, dennoch ist die Kredit-Aktien noch um 2 fl. pr. Stück, böhmische Westbahn-Aktien um 1 1/2 u. höher als v. gestern. Sächsische Staatsbahn-Aktien billiger. Fremde Valuten bei nachhaltigem Anbot um circa 1% rückgängig, eben so Gold; Silber hingegen wenig verändert. Geldverhältnisse wieder beengter.

Öffentliche Schuld.			Gold		Silber		Wechsel	
A. des Staates (für 100 fl.)								
In österr. Währung zu 5%	Gold	Bar	86	86.50	86	86.50	Paissy zu 40 fl. G.M.	35. — 35.25
5% Anleihe v. 1861 mit Rückz.	83.80	94. —	86	86.50	86	86.50	Stary " 40 " "	35. — 35.50
ditto ohne Abschnitt 1862	92.40	92.60	84	86. —	84	86. —	St. Genois " 40 " "	35.50 36. —
National-Anleihen mit Zinns-Coupons " 5%	83.80	83.90	88	89. —	88	89. —	Waldschrag " 20 " "	22.25 22.75
National-Anleihen mit April-Coupons " 5%	83.60	83.70	72	72.75	72	72.75	Waldheim " 20 " "	21.50 22. —
Metalliques " 5%	72.40	72.50	70	71. —	70	71. —	Reglevich " 10 " "	15. — 15.25
ditto mit Nat-Coup. " 5%	72.70	73. —	70	71. —	70	71. —	Wechsel.	
ditto " 4 1/2%	63.25	63.75	71	71.50	71	71.50	3 Monate.	
mit Verloisung v. Jahre 1839	136.50	137. —	69	70.25	69	70.25	Gold Briefe	
" " 1854	91.25	91.50	95	96. —	95	96. —	Kunzeburg für 100 fl. südd. W.	
" " 1860 zu 500 fl.	91.10	91.30	Aktien (pr. Stück).		Pfandbriefe (für 100 fl.)		Frankfurt a. M. ditto	
" " zu 100 fl.	92.25	92.50	Nationalbank	802	804	Nationale Gld. v. 3. 1857 5%	104.80 105.15	
Somo = Rentenich. zu 42 L. austr.	17.30	17.60	Kredit-Anstalt zu 200 fl. ö. W.	227	227.10	auf 10 " ditto 5 "	92.20 92.20	
B. der Kronländer (für 100 fl.)			M. & Cocom-Ges. zu 500 fl. ö. W.	627	630	G. M. verlosbare 5 "	123.25 124.40	
Grundentlastungs-Obligationen.			A. Ferd. Nordb. zu 1000 fl. G.M. 1930	1932	—	Nationalb. auf d. W. verlosb. 5 "	48.80 48.85	
Nieder-Oesterreich zu 5%			Staats-Ges. zu 200 fl. G.M. oder 500 fr.	255	256	Loß (per Stück)		
			Kais. Eisb. Bahn zu 200 fl. G.M.	153	153.50	Kred.-Anstalt für Handel u. Gew. zu 100 fl. ö. W.		130 — 130.25
			Süd-nordb. Verb. B. 200 "	125.50	125.75	Den. Dampf-G. zu 100 fl. G.M.		94 — 94.50
			Süd. Staats- lomb. ven. n. Centr. ital. Eis. 200 fl. ö. W. 500 fr. m. 180 fl. (90%) Einzahlung	286	287	Stadgem. Ofen " 40 " G. M.		36.50 37. —
						Güterb. " 40 " "		94.50 95. —
						Salm " 40 fl. ö. W.		37. — 37.50

Effekten- und Wechsel-Kurse an der k. k. öffentlichen Börse in Wien Den 7. Oktober 1862.

Effekten.	Wechsel.
5% Metalliques 72.10	Silber 123.50
5% Nat. Anl. 83.45	London 124. —
Bankaktien 799	k. k. Dukaten 5.94
Kreditaktien 223.20	

Fremden-Anzeige.
Den 6. Oktober 1862.

Hr. Graf Coronini, k. k. Feld-Zeug-Meister, von Ofen. — Die Herren: Morwiger, k. k. Oberkriegs-Kommissär, — Koch Eder v. Langentreu, Buchhalter der österr. Nationalbank, Raundig, — Medizin-Doktor. — Waldhäusel, Beamter, — Gottwald, Kaufmann, — Wisert, Güterdirektor, und — Wismann, von Wien. — Hr. v. Stark, k. k. Rittmeister, von Prag. — Hr. Apperle, Kaufmann, von Venedig. — Die Herren: Wilaug, Handelsmann, und — Haspely, von Triest.

Anzeige.
Nachdem die Unterzeichneten ihr großes Lager in **Tuch-, Hosen-, Rock-, Mäntel-** und allen Gattungen **Damen-Kleiderstoffen** vermindern wollen, haben davon die Preise bedeutend herabgesetzt.

Zugleich empfehlen sie noch besonders ihr reichhaltiges Lager in **Leder, Rumburger, Konstanzer, Holländer, Jrländer, Battist, Garn, Flachs** und ungebleichten Leinwänden inländischen und französischen **Battisten, Battist, Claire**, glatte und faconirte **Moul, Lino, Organtin, Vorhäng-Muslin, Lein- und Damast-Garnituren, Tischzeuge, Handtücher, Servietten, Caffetücher, Zwilche, Möbelstoffe, Lein-Tüchel, Pique, Schnürl**, gedruckte und quadrillirte **Barchente, Strick- und Nähzwirne**, u. u. zu den billigsten Preisen.

Domenig & Kadiunig.

3. 1953. (3)

Die Niederlage

der k. k. priv.

Ebenfurter Dampfmühle & Rollgersten-Fabrik bei Max. Kuscher

in Laibach, am Hauptplatze, Nr. 311.

empfiehlt sich einem hochgeehrten P. T. Publikum zur geneigten Abnahme in *en gros* und *en detail* von Weizen-, Gersten- und Kukuruz-Gries, allen Nummern von Rollgerste, dann Haide-, Gersten-, Korn- und Weizenmehl, von welchem letzterem

Nr. 0 Kaiser-Auszug à fl. 13. 35 fr.	Nr. 3 Mundmehl à fl. 8. 35 fr.
" 1 extrafeinst " " 12. 35 "	" 4 Semmelmehl " 7. 35 "
" 1/a superfein " " 11. 35 "	" 5 Pohlmehl weiß " 6. 35 "
" 2 fein " " 10. 35 "	" 6 " braun " 5. 35 "
Nr. 7 Kornmehl extrafein à fl. 8. 83 fr.	Nr. 8 Kornmehl weiß à fl. 7. 83 fr.
Nr. 9 Kornmehl schwarz à fl. 6. 35 fr.	loco Laibach transito berechnet wird.

Außerdem sind auch von Landesprodukten Hirsebrein, gest. Gerste, Fisoln, Linsen u. c. zu den möglichst billigsten Preisen, so wie auch luftgeseichter und geräucherter Speck und feinst zerlassene ungarische Schweinfette und Speck in *en gros* und *en detail* zu haben.

3. 1969. (2)

für Damen

sehr beachtenswerth!!!

Ich habe die Ehre, dem hohen Adel und den geehrten Damen Land zu geben, daß ich mich gegenwärtig in Wien befinde, binnen Kurzem aber mit einer Anzahl neuester **Mode-Hüte, Mantillen, Chemisettes, Coiffuren, Bändern und Blumen** wieder hier eintreffen, und dadurch im Stande sein werde, allen nur möglichen Ansprüchen meiner P. T. Kunden auf das Genaueste nachzukommen.

Dankbar für das Vertrauen, welches mir die geehrten Damen bis jetzt geschenkt haben, empfehle ich mich auch ferner ihrer Gunst.

Anna Fischer,
Kundschaftsplatz Nr. 222.

3. 1968. (1)

Colonial-Zucker

aus der
k. k. privil. Zucker-Raffinerie
von
REYER & SCHLIK in Wiener-Neustadt
ist fortwährend in den meisten Spezereiwaren-Handlungen
zu haben mit dem am Boden jedes Brodes eingedruckten

Fabriks-Stämpel: R²¹ S²¹ COL